

Subjektive Kulturressourcen akzeptierend und wertschätzend in den schulischen Lernprozess integrieren

In der internationalen Debatte (Rymes 2011)¹ ergeben sich zu dieser Verschiebung zwei für Didaktik relevante Strategien, mit individualisierten Ressourcen der Jugendkultur in der Schule umzugehen; das sind *deference* (Respekt, Ehrerbietung) und *denial* (Ablehnung, Verweigerung). Der *Denial*-Ansatz entspricht der kritischen Medienkompetenzförderung, bei der LehrerInnen die Schülerinnen und Schüler motivieren, sich kritisch mit den massenmedialen Angeboten auseinander zu setzen, um zum eigenen, dem originalen Ausdruck zu kommen. Der *Deference*-Ansatz ist demgegenüber didaktisch auf Assimilation der jugendlichen Kulturressourcen ausgerichtet. Er führt nicht nur zu einer Anerkennung der jugendkulturellen Ressourcen sowie der nicht-deutschen Familiensprachen oder der Traditionen der nicht-deutschen Herkunftskultur, sondern auch zu deren Assimilation in den Unterricht. Weiterhin öffnet der *Deference*-Ansatz mit subjektiven Kulturressourcen in der Schule anerkennend umzugehen den Blick auf informelles Lernen, das z.B. mit sozialen Internet-Netzwerken einher geht. Zudem wird es für Lehrer und Lehrerinnen leichter, Alltagskompetenzen im Sinne naiver Expertenkompetenzen von Schülerinnen und Schülern an den Unterrichtsleiter heranzuführen und die Unterrichtsziele an die Entwicklungsprozesse der Schülerinnen und Schüler anzunähern. Die folgenden Eckpunkte einer Didaktik des mobilen Lernens versuchen die Optionen des *Deference*-Ansatzes handhabbar zu machen.

Den folgenden Praxisbeispielen liegt der *Deference*-Ansatz zugrunde. Diese, die jeweiligen Kulturressourcen akzeptierende Didaktik verlangt von Lehrern bzw. Lehrerinnen viel Geduld, weil die Schülerinnen, Schüler sich ihrer Ressourcen nicht bewusst sind; sie zudem nicht damit vertraut sind, ihre Ressourcen konstruktiv in der Schule einzusetzen. Weiterhin gibt es keine einheitlichen Präferenzen. So will eine Gruppe von Jungen in einer *Text+Bilder-Werkstatt* (siehe unten), ihre Handys nicht nutzen; sie wollen ins Internet und an den Drucker. Erst die Fotos des Handy-Portfolios des Lehrers machen sie neugierig, selber in der Schule zu fotografieren.

Warum dieser Ansatz, mit den von den Schülerinnen und Schülern selbst gewählten Ressourcen Texte in der für die gewählten Ressourcen typischen Form zu erstellen? Es gilt den Blick auf die Bildungsverlierer des Schulsystems zu richten. Bildungsverlierer und Schulroutinen passen kaum zusammen, Bildungsverlierer und mobile, individualisierte, konvergente Medien: Handy, Smartphone, Tablet tun dies jedoch sehr wohl. In einer kulturhistorisch nahezu zu vernachlässigenden Zeit von wenigen Jahren haben sich mobile Endgeräte im Zusammenspiel mit dem Internet im Alltag etabliert. Handys, Smartphones und ihre größeren Verwandten setzen die sozialkulturellen Linien der Individualisierung mit Mobilität und vernetzten Verfügungen, d.h. mit ihrer Option für Medienkonvergenz, fort. Vertreter von Schule reagieren darauf mit Erschrecken, weil in dieser sozialkulturellen Linie neue Kulturressourcen entstanden sind, die auf den ersten Blick kontraproduktiv für Bildung erscheinen. Die aus den schulischen Bildungsprozessen herausfallenden Verlierer hantieren damit aber tagtäglich. Dabei vermengen sich je nach sozial-kulturellem Milieu Vergnügen, Gruppenerlebnis, Spiel, Selbstdarstellung mit informellem Lernen. In dieser Denklinie kommt Schule in Bezug auf Schulförderung nicht umhin, sich der Begrenztheit ihrer standardisierten und von Lehrerinnen und Lehrern festgelegten Instruktionsformen klar zu machen.

In dieser Logik sind die folgenden Beispiele didaktisch aufgebaut. Ziel sind Text- und Bilderarrangements, die Schülerinnen und Schüler mit ihren Kulturressourcen als ihre Berichte und als ihren Selbstausdruck erstellen. Dazu lädt sie der Lehrer oder das Team von Lehrerinnen und Lehrern ein, den Schulkontext medial zu erweitern z.B. indem das Internet offen zu Verfügung steht oder Schülerinnen und Schüler aus ihrem Alltag mit dem Handy Fotos in den Unterricht mitbringen. Eine andere Möglichkeit ist, in einen nichtschulischen Lernort gehen. Das Internet ist solch ein Lernort. Der Kontext Schule wird also didaktisch gezielt erweitert.

¹ Rymes, Betsy (2011): *Deference, Denial, and Beyond. A Repertoire Approach to Mass Media and Schooling*. In: *Review of Research in Education*. March 2011, Vol. 35 (1), S 208 – 238; <http://rre.sagepub.com/content/35/1/208>

Szenario: Selbstausdruck und Selbstdarstellung in der *Text- und Bilder-Werkstatt* in einer Hauptschule²

An der ersten *Text+Bilder-Werkstatt* 2010 nahmen 12 Schülerinnen und Schülern der achten und neunten Klassen im Alter von 14 bis 17 Jahren freiwillig teil, an der zweiten Werkstatt 2011 neun Jungen. Die Schülerinnen und Schüler des Jahres 2011 waren zum Teil selber noch außerhalb Deutschlands geboren und persönlich eingewandert; manche hatten den Status geduldeter Asylbewerber. Die anderen waren aus Familien der dritten Migrantengeneration. 2011 waren alle Jungen schon in Deutschland geboren. Alle, auch die selber nach Deutschland Eingewanderten sprachen fließend Deutsch ohne irgendwelche Probleme.

Ein didaktisches Ziel war den Schulkontext zu erweitern, was mit einer Exkursion ebenso gelang wie mit dem Internet oder einem Software-Kurs an einer Volkshochschule. Ergänzend zu den Veranstaltungen in der Schule gab es einen kurzen Foto- und Software-Kurs in der Volkshochschule, den ein jugendlicher Amateurlehrer leitete, der als Internet-Freak bekannt ist. Nur zu diesem Zusatzkurs kamen mehrere Jungen, die in diesem Kontext nicht mehr nach dem *Deference*-Ansatz der Nutzung von Kulturressourcen in der Schule arbeiteten, sondern nach dem der kritischen Medienkompetenzförderung. In jeder Werkstatt gab es mit einem mehrwöchigen zeitlichen Abstand eine Exkursion. Exkursion ist eine räumliche Erweiterung des Schulkontextes. In der Werkstatt 2010 fuhren neun Werkstatt-Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Großstadt in eine Ausstellung des dortigen Literaturhauses zur Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller. Die Jungen der zweiten *Text+Bilder-Werkstatt* 2011 besuchten eine Rap-Werkstatt und schrieben dort eigene Rap-Texte: handschriftliche Texte. Aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler liegt das Internet als Kontext ihnen viel näher. In der Projektschule hatten die Schülerinnen und Schüler vertraute Routinen, um ins Internet zu kommen, was sie mit dem Werkstatt-Start auch spontan taten. Zusammen mit der vom Lehrer angeregten Foto-Exkursion in die Schul- und Wohnumgebung brachten diese neuen Kontexte, Internet und Schulumgebung, eine Aneignungsform, die der Erkundung und des Sammelns. Üblicherweise setzt eine Text-Werkstatt mit Zielrichtung Selbstausdruck und Selbstdarstellung auf eine einleitende Phase der Ruhe mit Introspektion: *Was sehe ich in mir*. Dagegen begann die *Text+Bilder-Werkstatt* mit tätigem Erkunden und Sammeln im Internet, in der Schulumgebung und zu Hause. Die Jungen der ersten Werkstatt kopierten sich aus dem Internet poetische Text und besorgten sich Fotos aus ihrer persönlichen Fotosammlung im Internet. Die Mädchen machten das Gleiche, ohne jedoch in ihre eigenen Fotoarchive im Internet zu gehen. Auf den Powerpoint-Folien (Abbildungen 1 und 2) unten sieht man das Ergebnis des Sammelns als Text- und Bild-Elemente. Die beiden ausgewählten Folien der Jungen (Abb. 1a und 1b) sind Teil einer Folienfolge, die beiden Gruppen auf einer Präsentation als ihr Werkstatt-Ergebnis vorstellten. Die Jungen kopierten in ihre Folien Fotos mit Bildern aus früheren Lebensphasen, die sie aus ihren persönlichen Internet-Archiven hatten. Die Mädchen blieben auf der vergleichbaren Folie (Abb. 2d) dagegen unpersönlicher und verwenden nur kopierte Elemente aus dem Internet. Sie fügten zudem Handy-Fotos von Schülerinnen und Schülern als eigenständige Folien ein (Abb. 2a). Mit den Handy-Fotos werden sie persönlich. Eine dritte Gruppe, nur Jungen, hatte von ihrer Fotoerkundung der Schulumgebung thematisch interessante Handy-Fotos mitgebracht, diese jedoch nicht weiterverarbeitet. Für sie endete die Text-Erarbeitung, als sie ihre Erkundungsfotos auf dem Schul-PC sehen konnten. Nach der Erkundungsphase und den Fotos auf dem Bildschirm war für sie die Werkstatt zu Ende; sie kamen auch nicht mehr. Sie reduzierten ihre Texte auf die Fotos auf dem Text-Interface des PC-Bildschirms. Im Sinne des gewählten *Deference*-Ansatz der Nutzung von Kulturressourcen von Schüler muss man das als Lehrer ertragen. Schulorganisatorisch ist das bei einer kurzfristig laufenden freiwilligen Arbeitsgemeinschaft auch möglich. Die beiden anderen Gruppen produzierten Collagen auf dem Text-Interface von PowerPoint, ein auf einen Vorführungskontext und eine Aufführung angelegte Art von Text.

Die Nutzung des Handys in einem Herstellungsprozess spielt für die Jungen, die PPT-Folien erstellten, während der Werkstatt keine Rolle. Auf den PPT-Folien sind dagegen die

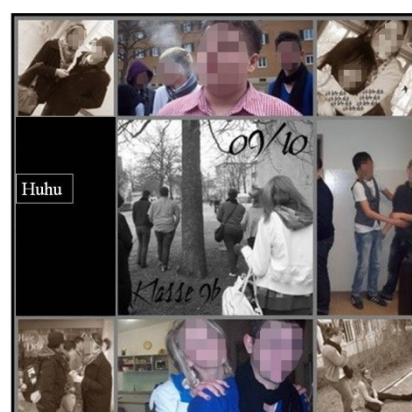
² Im dreigliedrigen Schulwesen ist die Hauptschule die Schule mit den niedrigsten Leistungsanforderungen mit der Gruppe der Bildungsverlierer.

Produkte mobiler Medien als Textelement wichtig. Handyfotos (Abb. 1b) ebenso andere Fotos übernehmen Darstellungsfunktionen in ihrem PPT-Text. Die Jungen verbinden die Handy-Produkte ihres Werkstatt-Textes mit für sie wichtigen nichtschulischen Kontexten. Das ist eine für das Handy typische Passungs-Form (Affordance). So haben die Jungen sich auf einer Messe für künftige Auszubildenden aufgenommen und zeigen sich mit diesen Fotos in der Schule als bildungsmotiviert und erfolgsorientiert. Damit veröffentlichen sie etwas von ihrer aktuellen Entwicklung. Mit ihren Kinderbildern erscheint auch so etwas wie Kontinuität im Lebenslauf. Mit der gewählten Gitter-Struktur insbesondere auf der linken Folie (Abb. 1a) nehmen sie Bezug auf die visuelle Struktur der Gedicht von Herta Müller, die der Lehrer immer wieder als seinen Text-Favoriten per PowerPoint in die Werkstatt eingebracht hatte.



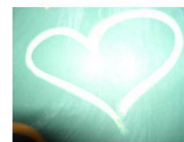
Abbildungen 1a und 1b: Zwei PowerPoint-Folien aus der Folienserie der Jungen mit insgesamt acht Folien

Die Mädchen integrierten dagegen per Handy-Fotos erlebte Situationen während des Werkstattverlaufs in ihrer PPT-Texte. Die Mädchen nutzen das Handy in der Schulwerkstatt auch prozessorientiert, jedoch keinesfalls so intensiv wie das Internet. Der Lehrer hingegen nutzt sein Handy intensiv, fotografiert mit seinem Handy den Werkstattverlauf und stellt seine Fotos als Portfolio auf dem PC den Schülerinnen und Schülern zu Verfügung. Die Schülerinnen greifen nicht nur die Methode auf, mit dem Handy objektivierend zuzuschauen, sie integrieren auch diese situativen Lehrer-Fotos in ihre Folien. Ein Beispiel (Abb. 2c): Der Lehrer hatte ein auf Provokation angelegtes Sprachspiel der Schülerinnen und Schüler fotografiert. Assoziativ hatten die Schülerinnen und Schüler an die Tafel mit Kreide in ihren Familiensprachen alles möglich gekritzelt. Sie erwarteten den Protest des Lehrers wie: Das gehört nicht zur Werkstatt. Bitte nur Deutsch. Was aber nicht passierte. Stattdessen fotografierte der Lehrer die Tafel und ließ sich die kyrillisch geschriebenen Wörter übersetzen. Mit dieser Situation nahm die Werkstatt einen neuen Verlauf. Die sprachspielerische Provokation war neben der Aneignungsform des Erkundung und des Sammelns die zweite Aneignungsform im Laufe der *Text+Bild-Werkstatt*. Indem der Lehrer mit seinem Handy fotografiert und sich das Ergebnis des Sprachspiels erklären lässt, sind die sonst aus der Schule ausgrenzten Familiensprachen akzeptiert. So ist für die Collage aus Fotos und Internet-Texten der Jungen die bosnische Familiensprache wesentlich. Die Sprachkontexte der Schülerinnen und Schüler tauchen nun in der Schule auf. Die Mädchen nehmen die Fotos aus dem auf dem Schul-PC vorhandenen Portfolio-Fotos des Lehrers in ihren PPT-Text und markieren damit diese kurze Unterrichtsepisode als wesentlich, vermutlich als Weichenstellung.





And the world around us won't stop turning
tonight
I like I'm losing control right now and I feel it's
right



Abbildungen 2a, 2b, 2c, 2d: Vier PowerPoint-Folien aus der Folienserie der Mädchen mit insgesamt 20 Folien

Erzählende und verbindende Text-Collagen

In einem breit argumentierenden Artikel zur Textproduktion US-amerikanischer, bildungsferner Jugendlicher in „non-dominant racial and ethnic backgrounds“ führt Korina M. Jocson aus (S. 298)³, wie sich Literalität verändert, wenn sich die Trennung von Schulwelt und der Welt außerhalb der Schule aufzulösen beginnt. Sie spricht von einer „proliferation of space“ (S. 298) u.a. mit der Folge, dass Jugendliche die verschiedenen Formen der digitalen Medientechnologien nutzen und für ihre Kommunikation verschiedene Typen von „interfaces“ einsetzen. Explizit auf Kunst bezogen sieht sie das Zusammenfügen fertig vorliegenden, vorgefertigten Materials der Jugendkultur (S. 299) als „Assemblage“, das auf „do-it-yourself“-Aktionsformen beruht. Sie fügt dem Do-it-Yourself eine weitere Aktionsform hinzu, die des Erzählens im Sinne von *Narration*. *Narration* ist ein eingeführtes Konzept, das hilft Collagen / Assemblages als *kommunikativ verdichtete Erfahrungen einer Kette von Ereignissen* zu interpretieren. In dieser Argumentationsperspektive ist Erzählen und Collagieren eine Aneignungsform, die in den PPT-Folien erscheint. Die Aneignungsform des Erzählens und Collagierens bringen die Schülerinnen und Schüler aus ihrer *Medien-Welt* ebenso mit wie die oben schon angesprochenen Aneignungsformen des Suchens und Entdeckens.

Was erzählen die PPT-Folien, welche Erfahrungen und persönliche Themen verdichten sie zu Text-Collagen, die aus vorgefertigten Sprach- und Bildelementen per Copy+Paste zusammengefügt wurde?

Die beiden aus den insgesamt acht - aus Platzgründen – ausgewählten PPT-Folien in Abb. 1a und 1b bestehen sowohl aus getippten Gedichten, die aus dem Internet stammen, als auch aus Fotos. Die beiden Gedichte, eines in der nicht-deutschen Familiensprache, eines auf Deutsch, bringen Werte als Teil der Selbstdarstellung zu Ausdruck. Selbstdarstellung im Lebenslauf sind Teil des Themas der Kinderbilder und die aktuellen Jugendfotos von einer

³ Jocson, Korina M. (2012): Youth media as narrative assemblage: examining new literacies at an urban high school. In: Pedagogies: an International Journal. Volume 7, Number 4, 298 - 316

Messe für Berufsausbildung. Die Gedichtform der getippten Texte ist eine Art von Kommunikationsbrücke zum Lehrer, der als Möglichkeit die Collagen-Gedicht von Herta Müller „Die blassen Herren mit den Mokkatassen“ per PPT-Folien angeboten hatte. Für Herta Müllers Collagen-Gedicht ist syntaktisch eine Gitterstruktur wichtig, die die Jungen in der eigenen Komposition auf der linken Folie nutzen, um den familiensprachlichen Text, die Kinderbilder und Bilder, die den familiensprachlichen Text (beschriftete Steine, Hände), zusammenfügen. Nicht dass die Jungen es schon reflektieren formulieren könnten, aber das Hochkultur-Format von Herta Müller ist angekommen. Die beiden Folien als Collage-Erzählelemente bieten dem Zuschauer an: zwei Sprachen, Deutsch als Sprache der Berufsorientierung, Selbstbewusstsein als Schüler in der Berufswahl mit der deutschen Sprache und dem aktuellen Handy, ausdrucksstark mit den Mitteln von Schule und Jugendwelt. Das sind auch positive Botschaften an den Lehrer, die seit dem von ihm fotografierten Sprachspiel an der Tafel die Stimmung des Workshops bestimmen. Die dies Botschaften tragende Stimmung führt dann auch dazu, dass Schülerinnen und Schüler die Unterstützung des Lehrers für die Schlusspräsentation der Werkstatt-Ergebnisse suchen. Mit dem Lehrer zusammen arbeiten sie an traditionellen getippten und gesprochenen Texten. Die schulinterne Präsentation der Workshop-Ergebnisse, also der PPT-Folien, bietet dazu den Anlass. Die Schülerinnen und Schüler schreiben Texte für Einladung, Begrüßung und Moderation bei der schulinternen Abschlusspräsentation. Die Schüler, ebenso die Schülerinnen wollten explizit, dass der Lehrer kritisch die Erarbeitung der traditionellen Texte begleitet. Der korrigierende und bewertende Lehrer war explizit gefragt!

Die Erzähl-Collagen der Mädchen sind komplexer als die der Jungen angelegt. Die Mädchen binden ihre aus dem Internet kopierten, getippten Texte und Bilder in den situativen und sozialen Rahmen der Schulwerkstatt ein. Sie formulieren mit einem Foto das wesentliche Thema ihrer aktuellen Lebensphase mit dem geschriebenen Wort „Liebe“ (Abb. 2a). Die Folie mit dem kopierten Text bietet dazu einen differenzierenden Rahmen. Die Foto-Collage der PPT-Folie mit Fotos aus ihrer Jugendwelt (Abb. 2b) zeigt den sozialen Beziehungsrahmen des Erzähl-Themas „Liebe“. Die Folie mit vier Fotos des Sprachspiel der Schülerinnen und Schüler auf der Schultafel gibt Hinweise auf den Sozialrahmen dieser Spielaktion. Die Fotos zu diesem Sprachspiel stammten vom Lehrer, die die Schülerinnen als Impuls für ihre weitere Arbeit, genauer gesagt, die sie für ihre weiteren Aneignungsformen aufgegriffen hatten.

Kontexte verbinden

Handy-Mobilität ist auf die Verbindung von Kontexten angelegt. Schon mit dem alten Telefon konnte man vom Büro, dem Kontext der Arbeit, zu Hause, dem Kontext der Familie, anrufen. Bei der sich ausweitende Medienkonvergenz verbinden Smartphone und Tablet solche Handlungskontexte mit dem Kontext des Internet, der Zeitung, dem Fernsehen, also mit Medien-Kontexten. Im Moment scheint für die digitale Vernetzung von Kontexten mit mobilen Endgeräten kaum Barrieren zu bestehen. Mit der kritischen Diskussion des Cybermobbing werden uns die negativen Folgen der konvergenten Durchdringung von öffentlichen und privaten Kontexten klar. Worin bestehen jedoch die didaktischen Optionen? Die beiden folgenden Beispiele basieren auf der mobilen Kontext-Konvergenz. Im Beispiel aus der *Text+Bildern-Werkstatt* von 2011 gelingt die Exkursion zu einem Rap-Workshop, weil der Lehrer mit seinen Handy-Fotos die Schüler bei ihren Suchen im Internet begleitet hat und deshalb den richtigen Schreibimpuls setzen kann. Im zweiten Beispiel aus einem Integrationskurs eines englischen College verbinden die von den Schülerinnen und Schülern mit ihren Handy-Fotos bedruckten T-Shirts den Kontext der Schule mit Freizeit- und Internet-Kontexten. Im ersten Beispiel hat das Handy des Lehrers eine auf den ersten Blick nur nebensächliche Funktion, die Textpraxis von Schülern im Internet beobachtend festzuhalten, um dann, das ist dann jedoch für den Unterrichtserfolg entscheidend, den richtigen Lernimpuls zu setzen. Im zweiten Beispiel bekommt das Handy der Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, die Schule als neuen Lernkontext mit neuen Aneignungsformen zu erkunden.

M-Portfolio-Impuls des Lehrers

Ein didaktischer Zugang zum Schreiben, der die bei Schülern vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen wertschätzend akzeptiert, setzt voraus, dass Lehrerinnen oder Lehrer mit einem weitschweifenden Blick registrieren, was Schülerinnen und Schüler in die Schule mitbringen bzw. einbringen. In einer zweiten *Text+Bild-Werkstatt* starteten die 13- und 14-jährigen Schüler einer 7. Hauptschulklasse, acht Jungen, mit der Aneignungsform des Copy+Paste. Das ist eine Ausdrucks- und Gestaltungsform, die in krassem Gegensatz zur Schule steht. Die Jungen suchten und entdeckten im Internet ständig neue Bilder, speicherten sie nicht und fingen immer wieder von vorne an. Als Deutschlehrer kann man dabei verzweifeln und über einen Lernhabitus klagen, der völlig am Lehrplan und an der künftigen Berufswirklichkeit vorbei geht. Mit einem offenen didaktischen Blick zeigte sich jedoch, dass die Schüler dem Aneignungs-Muster der Erkundung folgten. Suchen, Anschauen, schnell und einfach Bewerten und wieder etwas Neues suchen sind dabei die Handlungsformen. Um bei diesen schnellen Aktivitäten einen Überblick zu gewinnen, fotografierte der Lehrer mit seinem Handy, was die Schüler auf ihren PC-Bildschirm luden, zum Beispiel „Deine Mudda-Songs“ / *Deine Mutter kann nicht*-Witze auf YouTube. Sie gehören zum Genre provozierender Kurzgedichte. Ein Teil der Jungen sucht sie im Internet, schätzt sie, kann sie auswendig, setzt sie auch zu Provokationen ein, die bis zum Mobbing reichen. Die Handy-Fotos des Lehrers von PC-Bildschirm von „Deine Mutter kann nicht...“ Abbildungen im Internet waren hilfreich, um diese Alltagskompetenzen der Schüler, diese merkwürdige Poesie-Kompetenz nicht zu übersehen.

Wie verlief der didaktische Weg bis hin zum handschriftlichen Text? Er begann mit der Copy+Paste-Phase, brauchte dann eine Verstetigung, die über das Drucken von Bildern aus dem Internet gelang. In dieser Verstetigungsphase war viel zuschauende und unterstützende Geduld des Lehrers mit viel Zeit notwendig. Zuschauen gelingt leichter mit einem Handy-Foto-Portfolio. Ausgedruckte Plakate mit Bild-Collagen waren dann die sichtbaren Produkte dieser Verstetigung. In den Bild-Collagen der Plakate dominierten Körperdeformationen mit unklaren Geschlechtszuordnungen, Beispiel: Frauenkörper mit Männerkopf, extrem hässliche Menschen oder Tiere, Homosexualität. Neben standardisierten Männerdarstellungen vom Typ des kämpfenden Helden tauchten Regressionswünsche mit Bildern auf, in denen z.B. eine Katzen-Mutter ihr Katzen-Baby kuschelt. Die Jungen kopierten auch runde weibliche Formen einschließlich des Bauches einer schwangeren Frau. Sie griffen das Thema Lebenslauf mit Baby-Bildern und Bildern regressiver Erwachsener auf und kopierten Bilder, die männliche und weiblicher Charaktermerkmale vereinen, Beispiel: Baby-Katze mit Gewehr. Auf dem Plakat (Abbildung 3) setzt einer der Jungen Baby-Figuren, die er mit „Affen“ übertitelt, in einen floralen Hintergrund („Dschungel“). Die Baby-Figuren reichen von normal (unten rechts,) über fett (oben rechts) zu leicht deformiert (unten links) zu Gespenst (Mitte) und zu Baby-Monster mit Bart (oben links). Das Plakat als collagierter Erzähltext umkreist das Thema Entwicklung. Eine thematische Zielrichtung ist auch das Verhältnis von normal und monströs.

Abbildung
aus dem
„Die Affen



3: Bilder-Collage mit Bild-Elementen
Internet eines 13jährigen Jungen
im Dschungel“

Der Schritt zur Verschriftlichung dieser Bild-Collagen gelang mit einer Reise in den Kontext der Jugendkultur. Die didaktische Verbindung des Schulkontextes mit seinen typischen Lernformen mit dem Kontext der Jugendkultur musste so konkret sein, wie die narrativen Bild-Collagen, die die Jungen mit Hilfe des Internets erstellt hatten. Deshalb gab es auch eine Bahnreise zu einer Rap-Werkstatt in eine Großstadt. Rap funktioniert über den knappen provokativen poetischen Text und den Rhythmus der Musik. In der Rap-Werkstatt sprang der Funke zum Schreiben

von Rap-Kurzgedichten jedoch erst mit dem Hinweis auf Deine-Mudda-Songs über. Hier bewährte sich das Handy-Portfolio des Lehrers, um den angemessenen didaktischen Impuls hin zum Schreiben eines Kurztextes zu setzen. Der Junge, der die Collage „Die Affen im Dschungel“ erstellt hatte, schrieb folgenden Text, den er dann im Tonstudio auch als Rap vortrug. Im Zusammenhang mit den von den anderen Jungen vorgetragenen Raps ist der Text rhythmisch stimmig und hört sich gut an. Die folgenden vier Zeilen sind nicht als Lese-Text, sondern als Hör-Text geschrieben. Das Schreiben lief in der Auseinandersetzung mit dem Rap-Workshop-Leiter in einem etwa zweistündigen Prozess, indem die Schüler an ihren Texten *feilten*, sie vorlasen, sie korrigierten, Kritik anhörten, aber auch viel Spaß hatten. Damit die Schüler in diesen Arbeits- und Gestaltungsprozess einstiegen, war der Hinweis des Lehrers auf die Spott-Texte „Deine Mudda kann nicht ...“ notwendig, was, wie gesagt, ein Resultat des Handy-Portfolios des Lehrers war.

Erzähl-Kontexte mit dem Interface T-Shirt verbinden

In einem britischen College begann ein Integrationskurs für arbeitslose Jugendliche mit einer zweitägigen Einführung, die ein Team von Lehrerinnen und Lehrern leitete. Der Kurs sollte die Jugendlichen an den Beruf des Mediengestalters bzw. der Mediengestalterin heranführen. Den Einstieg in die zweitägige Einführung bildete eine Schulerkundung mit dem Handy. Danach suchten sich die Schülerinnen und Schüler ein Foto aus, das sie auf ein T-Shirt druckten. Weil zu Kursbeginn die neuen Schülerinnen und Schülern den Eindruck gewinnen sollten, dass die Schule offen für das ist, was die Schülerinnen und Schüler von außerhalb in die Schule mitbringen, konnten sie auch etwas aus dem Internet kopieren, was sie dann auf ein T-Shirt druckten. Das Lehrerteam bot den Schülerinnen und Schülern zudem an, von zuhause druckfähige Fotos mitzubringen. Didaktisch formuliert geht es darum, informelles Lernen über die Öffnung des Schulkontextes an die Schule heranzuführen. Zudem sollten die Schülerinnen und Schüler konkret erfahren, dass ihre Ausdrucksformen und ihre Kulturressourcen in der Schule akzeptiert sind. In den zwei Tagen lernten die Schülerinnen und Schüler die Präsentationssoftware Prezi kennen, mit deren Hilfe sie ähnlich wie mit PowerPoint Text-Bilder-Collagen herstellten. Dazu bildeten die Schülerinnen und Schüler Arbeitsgruppen, produzierten mit Prezi Collagen, die sie abschließend in der Klasse präsentierten. Diese Collagen sehen im Prinzip so aus wie die Folien der in etwa gleichaltrigen Hauptschüler der *Text+Bilder-Werkstatt*. Sie funktionieren auch als narrative Collagen, mit denen die Gruppen ihre persönlichen Themen darstellen. Mit diesen Collagen begann eine Kontextverknüpfung von Schule und Lebenswelt der Schüler-Gruppen, die die Grundlage für die Verbindung von formellem und informellem Lernen ist. Diese Verbindung hilft zudem, die Kulturressourcen aus den für die Jugendlichen relevanten Kontexten in der Schule sichtbar zu machen. Den Einstieg dazu lieferte die Handy-Foto-Erkundung in Verbindung mit dem T-Shirt als Bild/Text-Folie. T-Shirts sind ein textuelles Interface zu den Kontexten, die die Jugendlichen als für sich relevant herausstellen. Das Foto von Abbildung 4 zeigt diese Kontexte. Die Kontexte erschließen sich nicht auf den ersten Blick. Die T-Shirts zu *lesen*, braucht ebenso viel Geduld, wie sie als Text-Interface zu *beschreiben*.



Abbildung 4: T-Shirts mit eigenen Bildern als Text-Interface

Hat man sich mit der komplexen Erzähl-Collage der Schulklassse vertraut gemacht, verweisen die Schülerinnen auf relevante Kontexte; das sind die erkundete Schule, die

Massenmedien einschließlich Internet und eine Party zuhause.

Nur eine Schülerin, sie steht in der ersten Reihe, Zweite von rechts, verbindet ihre Aktivitäten beim Einführungskurs in der Schule mit ihrem T-Shirt mit dem Kontext *Zuhause*. Sie arrangiert neun typische Erinnerungsfotos, auf denen Gruppen, vermutlich Freunde, zu sehen sind.

Der Kontext *Internet und Medien* ist auf den T-Shirts beliebt. Hier einige Beispiele. So ist ein Foto Selbstbild eines jungen Mannes von sich als Tänzer, das er von seiner Facebook-Seite kopiert hat. Ein anderer junger Mann hat aus dem Internet das Foto einer schönen, jungen Frau kopiert, die einen großen Edelstein wie eine Blüte in der Hand hält. Eine schmale, kindlich wirkende Schülerin trägt das Bild zweier Kinder-Manga-Figuren aus einer Comic-Serie auf ihrem T-Shirt, eine andere die auffällig gestaltete Buchstabenfolge MERH, die eine leichte Frustration zum Ausdruck bringt.

Der Kontext *Schule* erscheint nach der Fotoerkundung mit dem Handy in unterschiedlichen Varianten. Dabei dominiert das Stillleben. Ein junger Mann trägt auf seinem T-Shirt das romantische Foto einer Bank unter einem Baum an einer Wegkreuzung des Schulhofs. Eine junge Frau hat Schneiderpuppen in einem Werkraum fotografiert und zeigt sich mit diesem Foto. Eine andere junge Frau hat ein stilisiertes Paar, das Erkennungslogos für die Schulklos, als Foto aufgedruckt. Ein Schüler hat einen kleinen Fußbodenausschnitt vom Malersaal fotografiert und trägt es jetzt als Foto auf der Brust.

Was erzählen die einzelnen T-Shirts, was der gesamte T-Shirt-Text der Klasse? Die T-Shirts mit Bezug zum Internet stellen Kompetenz mit Mediendesign heraus, aber auch Expertise in Sachen Medien (Mangas) und Alltag (Tanzen). Es sind Kommunikationsangebote an die Schule, die die Tür zur Integration dieser Kompetenzen in die Schule öffnen. Die Fotos mit Motiven der Schule geben eine Botschaft, die zum Kursziel, Einführung in den Beruf des Mediengestalters, passt, indem sie z.B. das Format des Stilllebens verwenden.